

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgeld.

Interate, die 4gespaltene Korpusseite 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Interate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 80.

Sonnabend, den 3. Oktober 1908.

18. Jahrgang.

**Vertikales und Sächsisches.**  
Bretinig. Bei der diesigen Sparkasse wurden im Monat September in 101 Posten 8326 M. 24 Pfg. eingezahlt und in 50 Posten 9207 M. 52 Pfg. zurückgezahlt, 5 neue Bücher aufgestellt und 6 Bücher kassiert. — In die Kinderklasse wurden in 14 Einzahlungen 53 M. 50 Pfg. eingezahlt.  
Bretinig. Auf den heute Sonnabendabend im Schützenhause stattfindenden Lichtbilder-Vortrag sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Der Vortrag zerfällt in 2 Abteilungen. 1. Abt.: Im Reiche des Lichtstrahls: Einleitung. — Die Erde im Weltensystem. — Unser Sonnensystem. — Die Kant-Laplace'sche Hypothese und die heutige Forschung. — Der Fixsternhimmel. — Unzählige Sonnensysteme. — Sternhaufen. — Weltennebel. — Die Spektralanalyse. — Beobachteter Weltuntergang und Nebelbildung. — Unser Sonnensystem im Urzustand. — Geburt der Kometen, Planeten und Monde. — Welten splitter. — Wie es auf der Sonne aussieht. — Merkur und Venus. — Unsere Nachbarerde Mars. — Die Marskanäle. — Die mögliche Wohnbarkeit des Mars. — Die 700 Planetoiden. — Der Riesenplanet Jupiter. — Saturn mit seinen Ringen. — Uranus und Neptun. — Der Mond, ein sterbender Weltkörper. — Das ewige Werden und Vergehen. — 2. Abt.: Der Werdegang des Lebens: Möglichkeit der Verbreitung des Lebens durch den Weltensystem. — Die Ursprungung. — Die Welt der Kleinsten. — Stängelartige Lebewesen. — Die Zelle als Baustein des Lebens. — Das biogenetische Grundgesetz. — Urkunden der Keimungslehre. — Rückfälle. — Steinernes Urkunden. — Der Urvoegel. — Steinernes Beweisketten. — Ausgestorbene Tierformen. — Die ersten Spuren des Menschen. — Seine „Affenverwandtschaft“. — Der Neandertalmensch. — Pithecanthropus erectus. — Menschwerdung.

Bretinig. Auf die morgen Sonntag stattfindende Obstschau weisen wir an dieser Stelle nochmals hin. Wer noch Ausstellungsobjekt anmelden will, muß dies bis Sonnabendabend tun. Siehe diesbezügliche Annonce.  
Bretinig. Wie unsere werthen Hausfrauen aus dem Annoncenteil erfahren, findet am Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr im Saale des Rathhofes zum Deutschen Hause hierseits ein Vortrag und Probewaschen statt, in welchem eine neue, Aufsehen erregende Waschmethode erklärt und praktisch vorgeführt wird. Die zur Vorführung kommende Methode lehrt, wie man mit leichter Mühe und der halben Zeit bei größter Schonung die größte und feinste Wäsche blendend weiß machen kann, auch desinfiziert, ohne auch nur im geringsten diese anzugreifen. Wie wir hören, werden außerdem die neuesten Sabewannen und fernere sehr praktische Schwig- und sonstige Badeapparate mit vorgeführt. Da ein solcher Vortrag für Hausfrauen und Ehefrauen ein großes Interesse haben dürfte und der Eintritt vollständig frei ist, so ist der Firma, die diesen veranstaltet, ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen.  
Bretinig. Wie wir bereits früher berichtet haben, beabsichtigt der diesige Geflügelzüchterverein eine Geflügel-Ausstellung am 1., 2. und 3. Januar 1909 im Rathhof zum deutschen Hause hierseits abzuhalten. Die behördliche Genehmigung hierzu ist dieser Tage eingetroffen, so daß mit den Vor-

arbeiten in aller Kürze begonnen werden kann. An dieser Ausstellung wird sich auch der Kaninchenzüchter-Verein regelt beteiligen. Weiter kann mitgeteilt werden, daß der Geflügelzüchter-Verein erstmalig in der für ihn sehr vorteilhaften Lage ist, eigene Deutsche Patentkäfige als sein Eigentum bei dieser Ausstellung benutzen zu können.  
— Jagdsaison. In Sachsen begann mit dem 1. Oktober nicht allein die Hasenjagd, sondern auch die Abschüsse für Fasanen. Außer dem weiblichen Rehwild, das noch bis zum 15. Oktober und den Krammetsvögeln, die noch bis zum 15. November Schutz genießen, darf von diesem Termin an innerhalb des Königreichs Sachsen alles Wild geschossen werden. In Oesterreich nimmt vom 1. Oktober ab die Jagd auf alle Drosselarten und in Preußen auf die Dachs ihren Anfang. Die Hasenjagd, die in Oesterreich schon am 1. August und in einigen Provinzen, wie Schlesien, Sachsen usw., Mitte September begonnen hat, soll in Sachsen gerade kein sehr günstiges Resultat erwarten lassen.  
Pulsnig. Einen Unglücksfall erlitt am Dienstag der Werkmeister Rentsch bei der Firma F. Mattia. Durch Bruch des Vorderrades seines zur Fahrt benutzten Zweirades stürzte er vermaßen auf die Bordante des Trottoirs, daß er einige Minuten benimmungslos liegen blieb. Die ärztliche Untersuchung ergab glücklicher Weise nur Quetschungen am Kopf und Auge, so daß dieser Sturz nachteilige Folgen voraussichtlich nicht haben wird.  
Zittau. Verhaftet wurde ein Arbeiter, der seinem Arbeitgeber innerhalb von etwa 4 Monaten für etwa 900 Mark Getreide entwendet und dieses verkauft hat.  
— Die Antiquar Sr. Maj. des Königs Alfons von Spanien in Dresden erfolgt, wie nunmehr feststeht, am Montag den 5. Oktober vormittags. Die genaue Zeit der Ankunft ist noch nicht bestimmt. Der König, der nicht von seiner Gemahlin begleitet sein wird, wird auf dem Bahnhof von Sr. Maj. dem König Friedrich August und von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann Georg begrüßt.  
Dresden, 1. Oktober. Der Sächsische Spielverband beschloß, am 18. Oktober den zuerst von Meissen nach Pirna geplanten Entbottelungs nur von Meissen nach Dresden stattfinden zu lassen. Zu dem Laufe ist Einladung an sämtliche Turnvereine Sachsens ergangen.  
Dresden, 30. Sept. (Aus der Wahlrechts-Deputation.) Bei Beginn der heutigen Sitzung gab der Abgeordnete Dr. Schanz für die konservative Fraktion folgende Erklärung ab: Obwohl bei der Beratung der Wahlkreiseinteilung in der konservativen Fraktion eine starke Strömung für den Andraßchen Vorschlag zum Ausdruck gelangte, so hat die Fraktion doch beschlossen, um die dringliche Wahlrechtsreform, deren endliche Erledigung von dem ganzen Lande mit Ungeduld erwartet wird, nach Möglichkeit zu fördern, und um ihr Entgegenkommen gegen die vom Geh. Reg.-Rat Heint der Wahlrechtsdeputation unterbreiteten Vorschläge zu beweisen, sich bereit zu erklären, die erwähnten Vorschläge prinzipiell als eine geeignete Grundlage für die Wahlkreiseinteilung zu erklären. Im einzelnen behält sich aber die Fraktion Abänderungsvorschläge vor, die jedoch das Prinzip als solches nicht berühren werden. Er fügte hinzu, daß diese Erklärung den Beschlüssen und weiteren Ver-

handlungen der Fraktionen nicht entgegen-treten wolle, denen nur die ernste Bereitwilligkeit der konservativen Fraktion beweisen solle, zu einem gedeihlichen Ziele zu kommen. Die nationalliberalen Mitglieder der Deputation stellten den Antrag, die Regierung um Aufstellung zu ersuchen, aus der sich die Einwohnerzahl der einzelnen Wahlkreise nach der vom Geh. Reg.-Rat Heint vorgelegten Wahlkreiseinteilung ergibt. Abg. Vogel bekräftigte den Antrag damit, daß diese Wahlkreiseinteilung nur die Anzahl der Wähler in den einzelnen Wahlkreisen erwähne. Die Regierung sagte die Erfüllung dieser Wünsche zu. Abg. Langhammer erklärte, daß die nationalliberale Fraktion zurzeit noch nicht in der Lage sei, eine bestimmte Erklärung abzugeben.  
Schandau. Beim Klettern am Bloßhock blieb am Sonntag eine Dame in einem Ramin stecken und konnte erst nach 4 Stunden aus ihrer unangenehmen Lage durch andere Bergsteiger befreit werden.  
Rühbach, 28. September. Unter den diesigen Bauernbürgen entstand wegen eines Radfahrens eine förmliche Schlacht. Dabei wurde der neunzehnjährige Knecht Rudolf Korba von hier schwer verletzt. Er erhielt achtzehn schwere Stichwunden. Fünf Bauernbürgen wurden dem Gerichte eingeliefert.  
Leipzig, 1. Okt. Der Großknechtberger Raubmord. Mit der Entlassung der beiden des Mordes verdächtigen Landwirthe Franz Theodor Meljan und Erdmann Christian Kraus ist die Untersuchung in der Großknechtberger Mordsache auf einen tödlichen Punkt gelangt. Man hat nicht die geringste Spur von dem oder den Tätern.  
— Die Affäre Giegler-Döll. Das schauerliche Drama, das vom 9. zum 10. November, also in einer Sonnabendnacht, in der Köchenstraße in Leipzig sich abspielte, wird, wie das „Leipz. Tagel.“ mitteilt, am 26. Oktober zur Verhandlung kommen. Trotz der vielen Details, die bereits über die Mordtat gebracht worden sind, wird es erst der Verhandlung vorbehalten sein, ein klares Bild der Vorgänge jener grauenhaften Nacht zu geben. Die Mörderin Döll selbst hat so viel widersprechende Darstellungen von der Tat gegeben, daß man heute nicht bestimmt sagen kann, ob die Annahme, die man seitens der Behörde von Anfang an vertreten hat: daß es sich um Vergiftung durch Leuchtgas handelte, richtig ist. Das Gesamtergebnis der von Professor Dr. Rodde vorgenommenen Untersuchungen ist bis zur Zeit nicht bekannt. Unter den annähernd 140 Zeugen, die zur Verhandlung geladen worden sind, wird auch die hochbetagte Buchhändlerswitwe Frau Rud. Giegler, die Großmutter des Ermordeten, sich befinden. Für diese Giegler, die den allmählichen Verfall der früher von ihrem Gatten so hochgeachteten angelegenen Buchhandlung von Phase zu Phase hat mit verfolgen müssen, die schon am Grabe des auf so schreckliche Weise von der Welt gekommenen Adoptivsohnes, unter der Schwere des Falles fast zusammengebrochen ist, wird die bevorstehende Verhandlung den traurigsten Akt einer langen Reihe von Enttäuschungen und Kummernissen bilden. Der Ermordete selbst, das muß gesagt werden, hat wenig Sympathie gewonnen. Sein ganzer Lebenswandel, die Art und Weise, wie er mit dem ihm überlassenen hochachtbaren Ruf der Firma Giegler umgegangen ist, sein schmuggiger Geiz auf der einen

Seite und seine verschwenderischen Ausgaben, die er machte, um seiner Sinnlichkeit zu fröhnen, haben ihm die wenigen Freunde, die er besessen hat, nach und nach ganz genommen. Und es ist geradezu als eine Ironie des Schicksals zu bezeichnen, daß die Döll, die den Untergang seiner selbst herbeiführen sollte, das Giegler'sche Geschäft einzig und allein gehalten hat. Die Döll oder wie sie sich nannte: Biensky, von und zu Schladenbach usw., bildete ihrem ganzen Wesen nach einen seltsamen Kontrast. Nach der einen Richtung hin geschäftstüchtig und arbeitssam in jeder Weise, war sie in anderer Beziehung wieder verschwenderisch und liebte das laute Nachleben der Großstadt. Sinnlich leidenschaftlich bis zur Verderbtheit, ist sie wohl lediglich dieser Neigung zum Opier gefallen. Ihr Schicksal ist, nachdem sie die Mordtat gestanden hat, besiegelt; sie weiß es auch, hofft aber wohl in stiller Pein auf die Gnade des Königs.  
Kirchennachrichten von Bretinig.  
16. Sonntag n. Trinitatis: 8 1/2 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: 1. Petri 1, 22—25.  
Ertrag der Kollekte am Kirchweihfest für die Gemeindefalkonie: 19 M. 5 Pf.  
Geboren: zu berichtigen: dem Brauer Karl Friedrich Wilhelm Birle eine Tochter (nicht ein Sohn); dem Wirtschaftsbef. Friedr. Emil Schreier ein Sohn; dem Fleischer Alwin Adolf Gebler eine Tochter; dem Wirtschaftsbef. Paul Bruno Boden ein Sohn; der ledigen Fabrikarbeiterin Lina Martha Nigische eine Tochter; dem Fabrikarb. Friedrich Max Schüttig Zwillingssöhne.  
Getraut: Geomig Rosa, T. des Spediteurarbeiters Edwin Julius Kägel. — Max Erich, S. des Zigarrenarb. Rudolf Robert Königsh. — Fritz Richard, S. des Wirtschaftsbef. Paul Edwin Dreßler. — Alwin Walter, S. des Wirtschaftsbef. Paul Alwin Nigische. — Max Kurt, S. des Kaufmanns Max Heinrich Schöpfer. — Martha Margarete, T. des Fleischers Alwin Adolf Gebler.  
Getraut: Wilhelm Julius Uhlisch, Volkshullehrer in Neuwiese i. G. mit Marie Helene Margarete Zeller.  
Geboren: Karl Arthur, S. d. Fabrikarb. Arthur Edwin Nigische, 2 M. 29 Z. alt.  
Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
Geburten: Gerda Minna, T. des Buchhalters Alfred Curt Brückner Nr. 81. — Gerda Christa Marie, T. des Kaufmanns Ernst Friedrich Wilhelm Hunnius Nr. 202. — Martha Dora, T. des Rutschers Johann Friedrich Julius Lude Nr. 131 n. — Dora Gerda, T. des Schneiders Paul Max Schreier Nr. 285 c. — Außerdem ein unedelmütiges Mädchen.  
Eheschließungen: Sergeant Martin Max Nigbach in Baugen mit Emma Marie Berner Nr. 283.  
Sterbefälle: Linda Wella, T. des Tischlergehilfen Josef Golub Nr. 334 c, 2 J. 1 M. 9 Z. alt. — Otto Martin, S. des Tagearbeiters Hermann Richard Kuschle Nr. 314 i, 1 M. 26 Z. alt. — Fabrikarbeiterin Anna Gulda Jahn: Nr. 178, 28 J. 3 M. 2 Z. alt. — Helene Johanna, T. des Schuhmachers August Josef Tjunig Nr. 211, 15 Z. alt.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* In einer öffentlichen Erklärung tritt Prinz Bernhard zur Spitze energisch dem Gerücht entgegen, daß er seinen Abschied aus der Armee wegen angeblicher Zurücksetzung, die er durch Kaiser Wilhelm erfahren haben soll, genommen habe.

\* Beim Beginn der Vorarbeiten für die Reichsfinanzreform war vielfach die Rede von dem Plane, die Matricularbeiträge zu „veredeln“, d. h. die Beiträge der Einzelstaaten zum Reichshaushalt nicht mehr oder nicht ausschließlich nach der Kopfzahl, sondern auch nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Staaten zu bemessen. Wie nunmehr berichtet wird, ist der Plan bei mehreren Bundesregierungen auf Widerstand gestoßen und infolgedessen fallen gelassen worden.

\* Wie verlautet, hat der Reichsschatzsekretär keineswegs auf die geplante Reklame- und Anzeigensteuer verzichtet. Sie befindet sich vielmehr unter den dem Bundesrat unterbreiteten Steuerentwürfen. Welches Schicksal sie dort und besonders im Reichstage haben wird, steht freilich dahin. Man nimmt übrigens an, daß der Bundesrat diesem Steuerentwurf, vielleicht nach einigen Änderungen in den Einzelheiten, zustimmen wird. Dagegen dürfte er im Reichstage einmütige Gegenwehr finden. Soweit es sich bisher feststellen ließ, sind alle Parteien gegen eine Anzeigensteuer.

\* Es bestätigt sich, daß der Entwurf einer Witwen- und Rentenversicherung im Reichsamt des Innern fertiggestellt ist und dem Reichstage noch im Laufe des bevorstehenden Tagungsabschnitts zugehen wird. Da dies aber kaum vor Ostern geschehen wird und der Entwurf gegen 1000 Paragraphen enthält, so ist es ganz ausgeschlossen, daß er noch bis zum Sommer verabschiedet werden könnte.

\* Wie der Reichsanwalt am 1. April bei der Verhandlung über die Schiffahrtsabgaben schon angekündigt hat, wird kurzzeitig im Ministerium für öffentliche Arbeiten eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet, die als Hauptinhalt die Auslegung des Art. 54 der Reichsverfassung zugunsten der Zulässigkeit der Schiffahrtsabgaben hat. Es ist nach der Köln. Zig. Aussicht vorhanden, daß die Vorlage noch in der kommenden Tagung an den Reichstag gelangt.

\* Das Präsidium des Deutschen Flottenvereins veröffentlicht ein Programm, in dem die volle Durchführung des Flottengesetzes gefordert wird. Danach soll vor allen Dingen der Bau von Kreuzern gefördert werden. Die Veröffentlichung dieses Programms hat in England großes Aufsehen erregt.

\* In Apia auf Deutsch-Samoa sind mehrere amerikanische Kriegsschiffe, die sich auf der Heimreise aus dem Stillen Ozean befinden, eingetroffen und von den Einwohnern herzlich begrüßt worden.

## Osterreich-Ungarn.

\* Über das Befinden Kaiser Franz Josephs, der gegenwärtig in Budapest weilt, wird halbamtlich berichtet, daß der Monarch entgegen allen anders lautenden Gerüchten bei bestem Wohlbefinden ist.

\* Die Erwiderung Osterreich-Ungarns auf die französisch-spanische Marokkonothe ist jetzt dem französischen und dem spanischen Botschafter in Wien übermittelt worden. Die Regierung nimmt im allgemeinen Frankreich und Spanien zu, erklärt aber, daß unter allen Umständen an der Gleichberechtigung aller Mächte in Marokko festgehalten werden müsse.

\* In Innsbruck sind ernste Studentenunruhen ausgebrochen, die die Regierung veranlassen, mit der Verhängung des Belagerungszustandes zu drohen.

## Schweiz.

\* Die Internationale Vereinigung für geistliche Arbeiter ist in Luzern zu ihrer fünften Generalversammlung zusammen-

getreten. Die wachsende Ausdehnung und innere Kräftigung der Vereinigung zeigt sich in der großen Zahl der vertretenen Legierungen und Sektionen. Sämtliche europäischen Staaten, außer Portugal und den Balkanländern, haben amtliche Abgeordnete entsandt, außerdem die Ver. Staaten, Japan und der Papst. Es wurden fünf Kommissionen gebildet zur Vorbereitung folgender Gegenstände: Finanzen und Verwaltung, Bekämpfung gewerblicher Gifte, Kinder- und Heimarbeit, Höchsttarifvertrag und Vollzug des Arbeiterschutzes, Internationale Unfallversicherung.

## Italien.

\* Der russische Minister des Auswärtigen, Iswolsky, ist von seinem Besuche beim Staatssekretär v. Schoen in Verchesgoden ohne Aufenthalt zu seinem italienischen Ministerkollegen Tittoni in Venedig geehrt. Die italienische Presse feiert den Besuch Iswolskys als ein hochpolitisches Ereignis.

## Dänemark.

\* Das Follsething und das Landsthing sind wieder eröffnet worden. Dem Follsething ist ein Antrag der Reformpartei zugegangen, wonach das Verbrechen des Justizministers Alberti, der durch Unterschlagung von etwa 10 Millionen viele Leute nahezu an den Bettelstab gebracht hat, als ein nationales Unheil empfunden wird. Das Ministerium soll abdanken und erst das Parlament betragen, welche Männer es an der Spitze zu sehen wünscht.

## Rußland.

\* Auf Befehl des Zaren ist in den baltischen Provinzen der seit dem Ausbruch der Revolution (Januar 1905) verhängte Kriegszustand aufgehoben und der verstärkte Schuss eingeführt worden.

\* Durch Erlass des Zaren ist die am 17. September 1905 gewährte Selbstverwaltung der Petersburger Universität aufgehoben worden. In den Kreisen der Professoren und Studenten herrscht darüber große Erbitterung, weil man darin einen Vorstoß gegen die Freiheit sieht. Die Mehrzahl der Studenten fordert zum Streik auf. Die Professoren haben sich sofort an den Zaren gewandt, mit der Bitte, die Aufhebung wieder rückgängig zu machen, da sonst ernste Unruhen zu befürchten seien.

## Balkanstaaten.

\* Serbische Mächte berichten, daß die europäischen Mächte nach vertraulichen Unterhandlungen übereingekommen seien, König Peter nicht eher zu empfangen, als bis alle an der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga beteiligten Offiziere pensioniert und aus dem Staatsdienste entlassen seien. Sobald dies geschehen, dürften sich die Türen aller europäischen Höfe öffnen. Halbamtlich wird von deutscher Seite dazu erklärt, daß Verhandlungen über diese Frage überhaupt zwischen den Mächten nicht stattgefunden haben. Da aber vor einiger Zeit Kaiser Franz Joseph aus den angebotenen Gründen es abgelehnt hat, den Serbenkönig zu empfangen, so haben sich nach stillschweigender Übereinkunft alle europäischen Höfe in seltener Einmütigkeit zu derselben Stellungnahme entschlossen.

\* Obwohl nun auch England, wie vor einigen Tagen Deutschland und Osterreich-Ungarn gegen die Besetzung der Orientbahnen durch Bulgarien Einspruch erhoben hat, beharrt die bulgarische Regierung auf ihrem Entschluß, die Bahn nicht eher frei zu geben, bis Bulgarien ein gewisses Aufsichtsrecht erhalten habe. Die Stimmung in der Türkei, wie in Bulgarien wird immer erregter. Englische Mächte wollen wissen, daß auf beiden Seiten Kriegsvorbereitungen getroffen werden. Das bulgarische Volk, das in vielen Versammlungen das Vorgehen der Regierung gebilligt hat, scheint insidlich mit dem Feuer zu spielen. Man vergißt dabei ganz, daß die Mächte einen Krieg unter allen Umständen verhindern würden, weil sonst alle Balkanstaaten für oder wider Partei ergreifen und so unabsehbare Verwickelungen heraufschwören würden.

## Afrika.

\* Zu dem Zwischenfall in Casablanca, wo deutsche Konsulatsbeamte, die sechs Deletereure, darunter drei Deutsche, der französischen Fremdenlegation auf ein deutsches Schiff bringen wollten, von französischen Marinesoldaten angehalten und bedroht wurden, erklärt die französische Regierung, sie werde den Fall mit großem Entgegenkommen prüfen. Nach übereinstimmenden Meldungen scheint die peinliche Angelegenheit eine friedliche und schnelle Erledigung zu finden. Verschwiegen darf aber nicht werden, daß dieser Vorfall zeigt, wie Frankreich über die Gleichberechtigung aller Mächte in Marokko denkt; behauptet doch der französische Botschafter auch jetzt noch, im Recht gewesen zu sein, als er die Deletereure dem deutschen Schutz gewaltsam entziehen ließ.

## Zu der Katastrophe auf der Hochbahn.

Noch steht die Berliner Bevölkerung unter dem erschütternden Eindruck, den das entsetzliche Unglück auf der Hochbahn hervorgerufen hat. Dieser Zusammenstoß zweier Hochbahnzüge, wobei ein Wagen von dem Gleis auf die Straße herabstürzte, ist der größte Verkehrs-unfall, von dem die Hochbahn bisher betroffen worden ist. Sechzehn Tote und achtzehn Verwundete sind amtlich festgestellt worden. Die Teilnahme an dem traurigen Geschehnis, von dem so viele Familien betroffen sind, ist allgemein, und ein leiser Trost ist es, daß wohl die meisten in den Krankenhäusern niederliegenden Patienten trotz der Schwere der Verwundungen mit dem Leben davonkommen werden. Daß Kaiser Wilhelm den Verwundeten und den Hinterbliebenen der Toten sein Beileid hat ausgesprochen lassen, ist überall mit großer Genugtuung vernommen worden. Als die Schuldigen an dem entsetzlichen Unglück sind nach eingehenden Verhören und Vernehmungen der Motorführer Schreiber I und der Zugführer Mendel von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Sie werden sich zu verantworten haben auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches, der die zur Leitung der Eisenbahnfabriken und zur Aufsicht über die Bahn und den Beförderungsbetrieb angestellten Personen mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bedroht, wenn sie durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten einen Transport in Gefahr setzen. Schreiber wurde von Kriminalinspektor Weber dreimal verhört. Er behauptete zunächst bestimmt, sein Zug von der Leipziger Straße habe freie Fahrt gehabt, sowohl nach dem Vorkurs als nach dem Hauptsignal. Das Vorkursignal, das 20 Meter vor dem Hauptsignal steht, zeigt bei freier Fahrt eine weiße und bei Halt eine grüne Scheibe. Es ist eingerichtet, damit der Motorführer, wenn das Signal auf Halt steht, rechtzeitig zu bremsen anfangen kann. Zum Beweise dafür, daß beide Signale freie Fahrt gezeigt hätten, beruft sich Schreiber auf einen Fahrgast, dem er gesagt habe, für seinen Zug sei die Fahrt frei. Dieser Zeuge ließ ihn jedoch im Stich. Er sagt, Schreiber habe ihn wohl etwas zugerufen, er habe ihn jedoch nicht verstanden und wisse nicht, um was es sich handle. Der Motorführer aber, der Zugführer Mendel, widerspricht Schreiber ebenfalls und hat ihn gleich darauf aufmerksam gemacht, daß er über das Signal weggefahren sei. Sich selbst erklärt Mendel für mitschuldig. Der Zugführer, der im Abteil mit dem Publikum fährt, hat durch ein Guckloch ebenfalls auf die Signale zu achten. Mendel gibt zu, das an dem kritischen Tage nicht getan zu haben, entschuldigt sich aber damit, daß er eine Notiz über eine kleine Verspätung seines Zuges gemacht habe. Die Zugverspätung habe drei Minuten betragen. Die Schuld Schreibers und Mendels geht auch aus den Befundungen der Weichensteller Wilhelm Voigt und Johann Langfeld hervor. Diese beiden bedienten vom Stellwerk aus die Weichen und das Signal G. für den Zug von der Wilowstraße, Voigt die Züge in der

Richtung nach der Anglistenstraße, Langfeld die entgegengesetzte Strecke. Für beide Beamte, die die Weiche 3 bearbeiteten, lagen die Züge fest. Als daher der Zug von der Wilowstraße herkam, schrie Voigt entsetzt auf: „Jetzt posiert ein Unglück!“, und warf schnell entschlossen das Signal G. auf Halt herum, um den Zusammenstoß zu verhindern. Leider war es eine Sekunde zu spät. Der Zug von der Wilowstraße war schon zu weit. Im nächsten Augenblick löste auch schon am Block die Blocke von Weiche 3, und die schwarze Tafel fiel herunter. Das waren die Zeichen dafür, daß der Zug von der Leipziger Straße die Weiche 3 zerfahren, aufgeschritten hatte. Der Motorführer Mendel, der fälschlich totgelagt wurde, und sein Mitfahrer Gellius von dem verunglückten Zuge konnten trotz der Schwere ihrer Verletzungen im Krankenhaus bereits vernommen werden. Sie bekunden, daß sie freie Fahrt hatten, können jedoch über das Unglück selbst nicht viel mitteilen. Alles habe sich in sehr kurzer Zeit abgespielt. Von seinem Zeugen im Stich gelassen und durch einwandfreie Befundungen sowie den objektiven Befund schwer belastet, gab Schreiber endlich kurz vor seiner Verhaftung dem Kriminalinspektor die Möglichkeit zu, daß es sich so verhalte, wie die andern sagten. Jetzt sagt er, daß er seit einiger Zeit an Schwindelanfällen leide, und zeigt auch ein Rezept vor, das ihm ein Arzt gegen dieses Leiden geschrieben habe. Er erinnere sich, daß sein Arztjahre ihm zugerufen habe, was denn da passiert sei, er könne sich aber des ganzen Vorganges nicht mehr recht entsinnen. Möglich, daß er einen Schwindelanfall gehabt und das Signal übersehen habe. — Wie der Kaiser, hat nun auch die Kaiserin ihr Beileid den Verletzten und den Angehörigen der Getöteten ausgesprochen lassen. Die Hochbahngesellschaft beweist natürlich den Hinterbliebenen das denkbar größte Entgegenkommen; sie hat, um den Angehörigen der Verunglückten wenigstens die materiellen Sorgen abzunehmen, in lokaler Weise Beihilfen geschickt, und übernimmt die vollen Kosten der Beerdigung bei allen Toten, deren Angehörige es nicht direkt abgesehen haben. Auch die Kosten für den Aufenthalt im Krankenhaus, sowie die privatärztliche Behandlung trägt die Hochbahn-Gesellschaft. In allen Fällen, in denen durch den Tod eines Angehörigen in den Erwerbsverhältnissen der betroffenen Familie eine Störung eingetreten ist, hat die Gesellschaft die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt, ebenso dort, wo die jetzt noch am Erwerb Verhinderten nichts zum Unterhalt ihrer Familien beitragen können. Die Frage der Entschädigung wird, unbeschadet der jetzt gezahlten Gelder, von der Hochbahn in die Wege geleitet, so daß den in Frage kommenden Personen jede Weiterung erspart bleibt. Im übrigen ist die Hochbahn-Gesellschaft bei der Vericherungsgesellschaft „Fürcht“ gegen Geldpflicht verichert. Günstigerweise konnten bereits mehrere Verletzte aus dem Krankenhaus entlassen werden. — Das Gleisdreieck, der gefährliche Kreuzungspunkt, an dem sich der Unfall ereignete, soll nunmehr gänzlich aufgehoben und durch einen Umsteigebahnhof ersetzt werden.

## Von Nah und fern.

**Fürst Golenburg,** der gegen eine Kauktion von 100 000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden ist, wird vorläufig sein Stammgut Liebenberg nicht wieder verlassen. Die Gerichte der Genußzettel werde sich dauernd in der Schweiz niederlassen und habe sich dort bereits angekauft, entziehen nicht den Tatsachen.

**Folgenschwere Zusammenstoß.** In Schweier stieß das Automobil eines Fabrikanten mit einem Break zusammen. Der Begleiter des Besitzers, der neben dem Chauffeur saß, wurde herausgeschleudert und war sofort tot. Der Chauffeur und der Besitzer wurden leicht verletzt. Auch die Insassen des Breaks tragen sämtlich Verletzungen davon.

**Ein dankbarer Patient.** In London fielen einer Krankenpflegerin durch Testament von einem Patienten 600 000 Mk. für siebenjährige Pflege zu.

## Ein Irrtum des Herzens.

3) Originalroman von Franz Birkler.

(Fortsetzung)

„Gewiß, es gibt keine allgemeinen und für alle gleich zu geltenden Regeln, und die Erde wäre ja längst schon zur Mördergrube geworden, wenn wir nicht noch zahlreiche bessere Frauen besäßen, Frauen, wie beispielsweise meine Mutter, deren ganzes Leben nichts andres ist, als eine fortgesetzte Sorge für das Wohl anderer, und deren Güte und Selbstlosigkeit grenzenlos und unerhöplich genannt werden muß. Aber im großen und ganzen kann ich nicht ein Wort von meiner früheren Schilderung zurücknehmen. Je zarter und lieblicher die Augenlinie manches Mädchens ist, je sanfter der Blick der Augen, je milder ihre Anschauungen über Personen und Verhältnisse, desto mehr nimm ich an; denn das ist Zug und Trug, nur dazu da, um die innere Robheit des Herzens zu bedecken, die erst dann hervortritt, wenn du dieses zarte Mädchen zu deiner Frau gemacht hast, und für sie die weitere Notwendigkeit empfand, für dich besonders geistige oder leibliche Toilette zu machen. Mit einem Worte, lieber Junge, verehere die Frauen, besinge sie in Gedichten und preise sie in Prosa, aber heirate sie nicht; wenn du diesen Rat befolgst, so wirst du glücklich und sorgenlos leben.“

Robert wußte, daß der feingute, heitere und lebenslustige Mann bitter und ungerührt wurde, so oft von den Frauen gelächelt wurde, und er sah an dem nervösen Jüden im Gesicht und an die auf tiefen Schmerz deutende Falte

um Mund und Nase, daß Berg seinen Weiberhass nicht etwa sich aus Wächern angelesen, sondern daß eine trübe Erfahrung ihn dazu geführt habe, und er versuchte es vergeblich, den Freund zu milderen Anschauungen zu bewegen.

Ebenso gelang es ihm nicht, zu erfahren, wodurch die Frauen diesen leidenschaftlichen Haß verschuldet hatten. Er hatte nur gehört, daß der Hauptmann vor mehreren Jahren Bräutigam eines schönen Mädchens gewesen und eine Stunde vor der bestimmten Trauung zurückgetreten sei. Wilhelm selbst sprach über diese Angelegenheit nicht ein Wort und niemand, nicht einmal seine geliebte Mutter, wagte es, ihn darüber zu befragen.

In stummem Ritzgefühl saß Robert über das Unglück des Freundes, während dieser fester zu der Decke des Zimmers emporstarrte und nervös seinen schwarzen Schmirbart drehte. Endlich sagte er:

„Es ist spät gemorden, gehen wir zu Bett. Beherrige meine Worte und bewahre dich vor schmerzlichen Enttäuschungen.“

Mit einem Händedruck trennten sich die Freunde; doch die erquickende Nachtruhe wurde beiden nicht zu teil. Wilhelm dachte vergangener Zeiten und mit unermünder Lebhaftigkeit sah er den damals begangenen Verirr und fühlte, wie damals, vergebenden Schmerz und wilden Jörn. An dem jungen Leutnant aber waren alle Warnungen und Botschaften über Weiberhass spurlos vorübergegangen, dagegen verfolgte ihn das bezaubernde Bild des schönen Mädchens und raubte ihm die Ruhe. Schließ-

er, so gaukelte ihm der Traumgott allerlei Bilder, bald heitere, bald schrecklich ernste vor, deren Hauptfigur jedoch stets jenes Mädchen blieb, das er heute zum ersten Male gesehen; machte er, so dachte er an das Wiedersehen.

2.

Es ist nun notwendig, daß ich den freundlichen Leser mit den Personen, die ich ihm bisher vorgeführt habe, ein wenig näher bekannt mache.

Wilhelm Berg, Hauptmann in einem österreichischen Infanterie-Regiment, ist ein Mann von ungefähr 40 Jahren, ein starrer Soldat, hoch und kräftig gebaut, dessen weitgebundenes Antlitz mit dem schwarzen Schmirbart und dem klugen und dabei wohlwollenden Ausdruck der Augen auf jedermann einen angenehmen Eindruck machen konnte.

Berg ist ein alter Junggeselle, der auf dem Gebiete der Liebe unangenehme Erfahrungen gemacht hatte und seitdem ein lebensschafflicher Weiberfeind geworden war. Von seiner wahren oder geblendeten Abneigung gegen die Frauen, die er bei jeder Gelegenheit zur Schau trug, machte er nur eine einzige Ausnahme, und dies war seine Mutter, mit der er gemeinsamen Haushalt führte, wenn nicht irgend ein Feldzug ihn von ihrer Seite riß. So hatte denn die alte Frau nahezu alle österreichischen Provinzen kennen gelernt, denn es gab fast keine Garnison, in der Berg nicht während einer mehr als zwanzigjährigen Dienstzeit gewesen wäre.

Vor Ausbruch des Krieges zwischen Osterreich und Preußen war Bergs Regiment wieder

nach Wien gekommen, woselbst die alte Frau zurückgeblieben war, stets in tödlicher Sorge um ihren Sohn, dessen Mut sie kannte und von dem sie wußte, daß er in jeder Gefahr unter den ersten sich befinden werde. Zudem hatte Berg das eigentümliche Unglück, in jedem Feldzuge mehrere Male verwundet zu werden, und nachdem er diesmal mit zwei ziemlich bedeutenden Wunden davon gekommen war, pflegte er scherzend zu sagen, daß nur außer seinem Kopfe kein Stück seines Körpers ganz geblieben sei; er meine daher, daß es für ihn nun an der Zeit sei, das kriegerische Handwerk aufzugeben, wenn er überhaupt noch länger die freundliche Gewohnheit des Daseins genießen wolle.

Robert von Wett, der junge Jäger-Offizier, bildete zu seinem ungefähr fünfzehn Jahre älteren Kameraden den ausgesprochensten Gegensatz. Das Gesicht des jungen Mannes ist von fast mädchenhafter Zartheit. Die tiefblauen Augen blitzen schwärmerisch in die Welt und in ihrem klaren Spiegel drückt sich des jungen Mannes Herzgüte und Seelenreinheit aus. Auf der Oberlippe zeigt sich der Beginn eines dunkelblonden Bartens; die kleinen schmalen Hände sind weiß und wohlgepflegt, die ganze Gestalt trägt den Stempel vornehmer Eleganz.

Wett ist ein weitläufiger Verwandter Bergs und hatte vor ungefähr zwei Jahren rasch nach einander seine Eltern verloren, die ihm ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterließen.

Er galt als der liebenswürdigste Gesellschafter und der gefälligste Freund, er konnte von sich sagen, daß er nie einen Feind gehabt

**Eine gefährliche Ballonfahrt.** Von Düsseldorf aus unternahm zwei bekannte Luftschiffer eine Ballonfahrt. Der Ballon trieb in die Gegend des Naper Waldes. Nach 5 Uhr bemerften Straßenpassanten, daß der Ballon hoch oben in den Lüften auseinanderplatzte und zu sinken begann. Der Zuschauer bemächtigte sich natürlich eine große Aufregung, als der Ballon sichtbar immer größer wurde und die beiden Insassen in das Netzwerk des Ballons fielen. Die Luftschiffer hatten indessen noch Glück im Unglück. Der in der Höhe von etwa 2000 Meter auseinandergerissene Ballon behielt sich beim Fallen immer mehr in die Breite und wirkte so gewissermaßen als Fallschirm. Gegen 6 Uhr ging der Ballon in der Nähe der Grafenberger Irrenanstalt langsam zur Erde nieder, ohne daß die Insassen nennenswerte Verletzungen erlitten hätten. Der Ballon ist geplatzt, weil das beim Steigen sich ausdehnende Gas nicht in den Gasfackel entweichen konnte. Der auseinandergerissene, aus den Lüften herunterkommende Ballon bildete für die Augen des Unfalles einen schrecklichen Anblick. Es wurde sofort telephonisch die Feuerwehr zur Hilfe gerufen, die mit Sanitätswagen dem Ballon nacheilte. Wider alles Erwarten brauchte sie indes nicht in Tätigkeit zu treten.

**In einer Höhle verhungert aufgefunden** wurde in der Nähe von Kerzenheim eine alte Frau, die getrennt von ihrem Mann bei ihrer Tochter gelebt hatte. Nach dem Tode der Tochter vor einigen Wochen irrte die Frau ohne Mittel und Obdach in der Gegend umher, bis sie erschöpft in jener Höhle Zuflucht suchte, wo sie jetzt von Arbeitern verhungert aufgefunden wurde.

**Krieg in der Wirtschaft.** In einer Wirtschaft in Deutschhof gerieten mehrere Burtschen, die ob ihrer Rauheit bekannt sind, in Streit. Biergläser flogen in der Wirtschaft umher, Messer blühten in der Luft und Tisch- und Stuhlbeine wurden geschwungen wie bei einem Indianertanz. Das Ende vom Liede war, daß ein Leiterwagen voll Verletzter in das Krankenhaus verbracht werden mußte.

**Ein Erdbeben im Böhmerwalde.** In Glyn bei Winterberg im Böhmerwalde wurde ein heftiges Erdbeben mit unterirdischen Detonationen beobachtet. Der Kamin des Pfarrhauses erhielt einen klaffenden Riß. Die Bewohner liefen in Angst auf die Straßen. Während in den Nachbarorten von Glyn nichts von dem Erdbeben bemerkt wurde, ist es in entfernter liegenden Ortschaften gleichfalls wahrgenommen worden.

**Eine geheimnisvolle Angelegenheit** gibt der Pariser Polizei zu umfangreichen Nachforschungen und dem Pariser Publikum zu den ungeheuerlichsten Vermutungen Anlaß. In einer der letzten Nächte war im Ballonviertel das Gerücht verbreitet, daß zwölf junge Schriftsteller, Dramatiker und Lyriker, darunter auch eingewanderte Deutsche, gemeinsam zu sterben beschlossen hätten, und daß man sieben von ihnen tatsächlich in einem Zimmer eines bekannten Nachtlokals aufgefunden hätte. Der Polizeikommissar behauptete, daß er nach Erhalt des zwölf unterschrittenen tragenden Briefes in jenes Nachtlokal geeilt sei und dort sieben junge Leute in vollständig trunkenem Zustande aufgefunden habe. Sie mußten in ihre Wohnungen geschafft werden, wo sie schwer krank lagen. Es wird vermutet, daß in dem von ihnen gemeinsamen Meierei Opium gewesen ist. Von den fünf andern jungen Leuten hat man noch keine Spur gefunden.

**Die „Fernschreibmaschine“.** Die Verwendung der drahtlosen Telegraphie hat jetzt eine interessante Anwendung auf die Schreibmaschine erfahren: In London hat der dänische Elektroschreiber Hans Randsen soeben einen neu erfundenen Apparat vorgeführt, der es ermöglicht, auf größere Entfernungen auf elektrischem Wege eine Schreibmaschine in Aktion zu setzen. Ein kleiner Apparat dient dabei als „Sender“; beim Anschlagen der Buchstabenklaviatur springt bei jeder Letter eine kleine Metallkugel in die Höhe; sie berührt ein Metallband, das darüber hinleitet und das bei jeder Berührung einen

elektrischen Strom entwickelt, dessen Wellen von einem beliebig weit entfernten Aufnahmearrangement aufgenommen werden. Die Empfangsmaschine trägt ein ähnliches langes Metallband, das mit dem des Senders genau abgestimmt ist und alle Wellen aufnimmt. Durch einen Elektromagnet wird dann der betreffende Buchstabe mechanisch in Tätigkeit gesetzt. Die Versuche, denen eine Reihe Sachverständiger beizuhelfen, gelangen vollkommen; die durch die drahtlose Schreibmaschine gegebenen Mitteilungen wurden durch die Empfangsmaschine im Nebenzimmer sofort automatisch wiedergeschrieben.

**Über 70 Soldaten schwer verwundet.** Wie aus Petersburg gemeldet wird, entgleiste auf der Transsibirischen Bahn ein Wagen eines

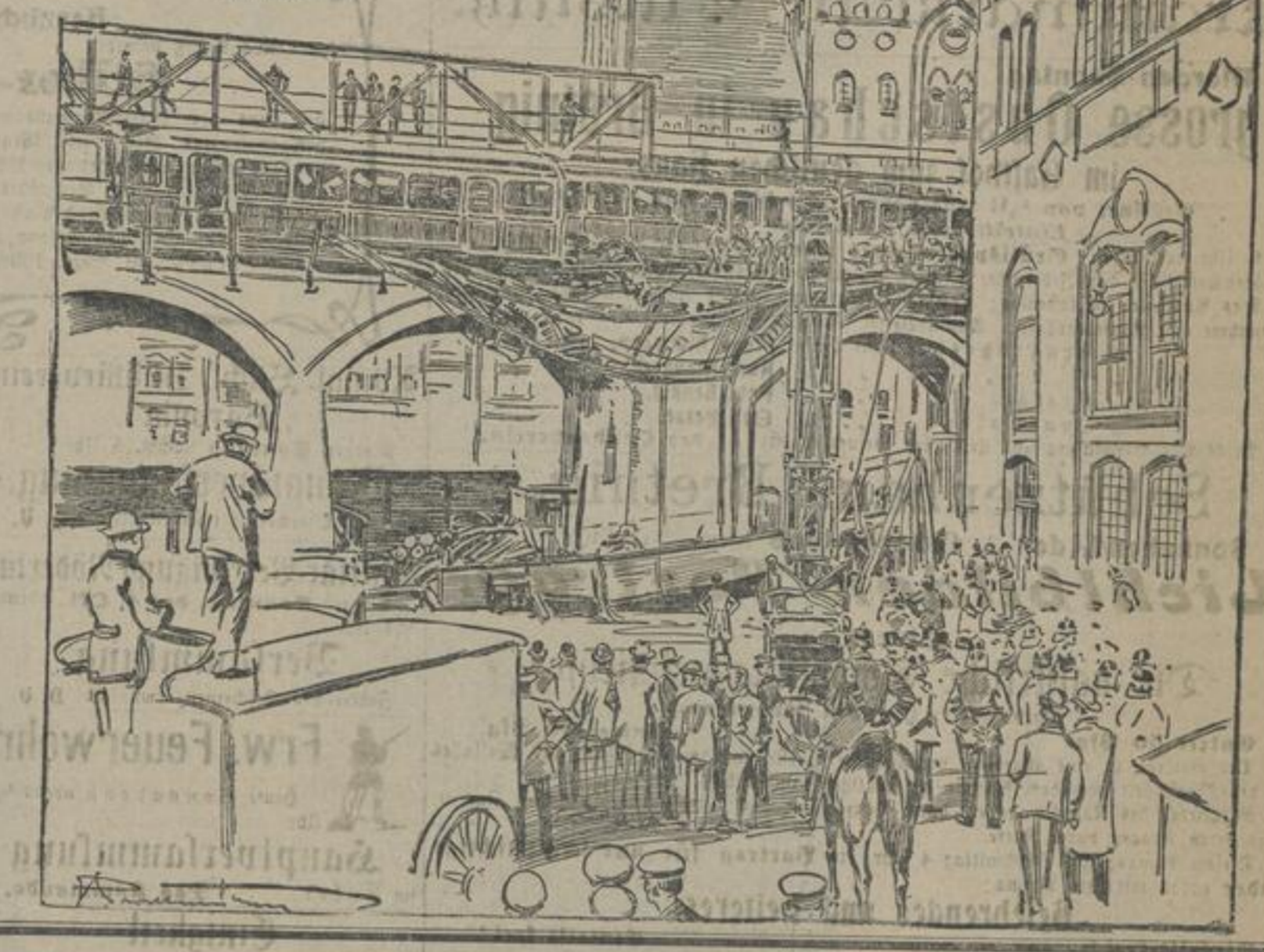
Wagens. Im Gedächtnis blieb zufällig eine Geldkiste als Wirbellen unbemerkt. Die Postbeamten wurden mit vorgehaltenen Revolvern gezwungen, alle Verwendungen anzuliefern. Auf ein Signal verschwanden die Räuber mit ihrer Beute im nahen Gehölz. Erst eine Stunde danach wagten die Passagiere, die Wagen zu verlassen. Von den Passagieren wurde nur eine Dame durch einen Bombensplitter leicht verletzt. Die geraubte Summe wird vorläufig auf 400 000 R. angegeben.

**Wie man in China telegraphiert.** Im Lande der Antireformen wurde im Jahre 1872 die erste Telegraphenlinie eröffnet, heute steht eine Leitung von ungefähr 15 000 Meilen unter kaiserlicher Kontrolle. Die chinesische

sich ein Monteur aus Weimar und ein Arbeiter, von denen der erstere 2000 R., der andere 850 R. Pauschal festsetzte. Dem einen wurden 150 R. und dem anderen 120 R. Monatsgehalt versprochen; doch ehe der erste Monat verstrichen, hatte die Verantwortlichkeit ein Ende. Die Verprechungen des Chemikers stellten sich als falsche Botschaften heraus. Wegen Betruges wurde er zu drei Monat Gefängnis verurteilt.

**London.** Ein Londoner Wochenblatt hatte Aussetzungen beleidigenden Inhalts gegen den englischen Schatzkanzler, Mr. Lloyd George, getan. Mr. Lloyd George forderte einen Widerruf und eine Entschädigung von 6300 Mark. Das Blatt, das offenbar seiner Sache nicht sicher war und die Gerichtsverhandlung und die hohen Gerichtskosten scheute, hat die verlangte Summe bezahlt und Mr. Lloyd George hat das Geld einem Soldaten in seiner

**Der Schauplatz des Hochbahnunglücks in Berlin.**



Militärzuges, wobei 74 Soldaten schwer verwundet wurden.

**Zu dem Überfall auf einen Eisenbahnzug,** der auf der Station Bezband bei Wilna stattfand und bei dem den Räubern eine große Summe Geldes in die Hände fiel, wird noch gemeldet: Die Räuber, dreißig an der Zahl, schleppten drei Koffen gleichzeitig unter den Koffen, den Gepäckwagen und den Wagen erster Klasse. Unter den Passagieren brach eine unbeschreibliche Panik aus, besonders, als die Räuber durch die Fenster sämtlicher Waggons schossen, um das Publikum zu erschrecken; niemand wagte sich an die Fenster, Herbeiläufig fand ein regelrechter Kampf zwischen den Räubern und dem Personal des Zuges statt, bei dem der Stationsgendarmerie-Troop erschossen, vier Soldaten der Zugwache schwer verwundet und zwei gefangen genommen wurden. Darauf wurde das ganze Stationspersonal unter Verwahrung gestellt. Die Schaffner waren machtlos, da sie keine Schutzwaffen hatten. Am Beginn die Arbeit. Erst wurde der Post-, dann der Gepäckwagen durch-

Sprache ist meist einsilbig und nicht alphabetisch, darum hat die Fernschreibung telegraphischer Nachrichten auch ihre eigene Methode. Ebenso viele Worte die chinesische Sprache hat, ebenso viel Charaktereichen gibt es bei der chinesischen Telegrammschrift. Die Mitteilungen werden daher in chiffrierten Nummern weitergegeben. Es wird eine Typo mit Doppelpunkte benötigt, an einem Ende eine Nummer, am andern das Charaktereichen. Man bringt das Charaktereichen laut Nummern zu Papier und liest sie dann laut Charaktereichen in umgekehrter Reihe ab.

**Gerichtshalle.**

**Frankfurt a. M.** Ein Schmied, der früher eine Pfeifenfabrik betrieben hat, stand wegen Betruges vor der Strafkammer. Er glaubte mit verschiedenen Plänen, die er sich zurecht gesetzt, sein Glück machen zu können. Da er aber kein Geld hatte, suchte er durch Betrugsmittel Leute, die sich eine Erlöse begründen wollten, gegen Stationsstellung zu engagieren. Darauf melde-

tenat überwiesen. Die englischen Gerichte plagen Verleumdungen durch die Presse, die grundlos sind, immer sehr hoch zu betiteln, meistens wird sogar auf eine Freiheitsstrafe erkannt.

**Buntes Allerlei.**

**Auf alle Fälle.** Leogold Stapleaux, ein französischer Schriftsteller, hatte eine Villa in Asnières gemietet. Gerade damals brach der Krieg aus, und plötzlich trat die Nachricht ein, daß die Preußen auf Paris losmarschierten. Stapleaux, der damals zu Lebend war, um sich selber am Kriege zu beteiligen, entschloß sich, nach seiner Vaterstadt Brüssel zu gehen. Was aber sollte mit seinen Büchern und Gemälden geschehen? Daß die Villa geplündert wurde, stand fest. An dessen Güte sollte er sich wenden, an die der Preußen oder Franzosen? Nach langen Sinnen griff Stapleaux nach einem Brief und einem Farbenkopf und malte über die Tür der Villa: „Seid willkommen, Eroberer!“

in so dürftiger Lage zurück, daß die Mutter und ihre Tochter Olga angewiesen waren, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, wovon sie auch noch den jungen Otto erhalten mußte, der sich gleichfalls, wie sein Vater, der Malerkunst widmete, und zu den talentvollsten Schülern der Akademie gehörte.

Als bei Ausbruch des Krieges die österreichische Jugend mit patriotischer Begeisterung und jugendlichem Feuer zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes unter die Fahnen eilte, da ließ sich auch Otto von den Tränen der Mutter und Schwester nicht zurückhalten und trat als Freiwilliger in ein Jägerbataillon, und endete, wie wir bereits erfahren haben, sein junges Leben in der mörderischen Schlacht bei Königgrätz.

Olga Reinwald hat uns Leutnant West schon geschildert, sie war in der Tat ein Mädchen von seltener Schönheit, daß der Enthusiasmus Roberts wohl begrifflich erscheint.

Als Freund Robert nach einer fast schlaflos verbrachten Nacht sich von seinem Lager erhob, da zählte er ungeduldig die Minuten, und die Zeit schien ihm stille zu stehen, denn ewig lange wollte die Stunde nicht erscheinen, die ihm gestattet, einen Besuch bei der Witwe zu machen.

Ausnahmsweise verwandte er große Sorgfalt auf seine Toilette und trat Johann den Weg nach Wähing an.

Das von der Witwe Reinwald bewohnte Haus war erreicht und mit fast hörbar klappendem Herzen stieg Robert die Treppe empor, federleicht jagten seine Pulse und er

konnte den Augenblick nicht erwarten, der ihm den Anblick Olgas wieder verschaffen sollte.

Vergeblich suchte er seine Aufregung zu bemätern, und als er endlich mit beinahe zitternden Händen die Glocke an der Eingangstüre gezogen hatte, da war es ihm, als ströme ihm glühende Lava durch die Adern zum Herzen.

Trotz aller Sehnsucht, Olga zu sehen, war er fast erfreut, als nicht diese, sondern die alte Frau selbst ihm die Türe öffnete, denn er fühlte sich so befangen, daß er befürchtete, in den Augen des schönen, stolzen Mädchens eine lächerliche Rolle zu spielen.

In weit geföhrteter Stimmung folgte er nun der alten Frau in das kleine Wohngemach, das trotz seiner dürftigen Einrichtung einen ganz behaglichen Eindruck machte, denn es war so sauber und geräuch, so erfüllt von einem unqualifizierbaren Duft, daß Robert sich eigenmächtig berührt fühlte und beinahe mit erheblicher Scheu den ihm angetragenen Platz auf dem kleinen schmalen Kanapee einnahm.

In schlichten Worten, aus denen jedoch eine feine Bildung der Frau zu erkennen war, dankte ihm diese für den ihr erwiesenen Dienst, und bat ihn dann, ihr nunmehr genauen Bericht über das Ende ihres Sohnes zu geben, sie sei nun geföhrt genug, um alles ruhig zu vernehmen.

Obwohl sie dieses Gerücht in fast gleichgültigen Töne verdrängte, so sah Robert doch in dem nervösen Zucken der zarten Gesichtszüge, in den tiefen Linien unter den verweinten Augen und in dem traurigsten Zusammenpressen der

Lippen, daß die Ruhe nur eine äußerliche und künstliche war, und er veruchte es, die Frau auf ein andres Gesprächsthema zu bringen und ihre Gedanken von dem Verlust ihres Kindes abzulenken.

Als ihm das aber nicht gelang, so erzählte er endlich von den Ereignissen des verhängnisvollen Krieges und von dem schrecklichen Kampfe bei Königgrätz, der für Österreichs Ruhm so glänzlich begann und schließlich mit einer unerhörten Niederlage endete.

Es war um Mittag,“ erzählte Robert, als unter Bataillon in zwei Abteilungen den Befehl erhielt, einen Hügel zu stürmen, von welchem aus eine preussische Batterie den letzten großen Schaden zufügte. Dreimal stürmten die wackeren Jäger die steile Höhe hinauf; bevor es ihnen jedoch gelang, bis in die Nähe des Plateaus zu kommen, hatte das verheerende Schnellfeuer der Zündnadelgewehre die vorderen Reihen niedergestreckt, und als wir zum dritten Male stürmten, da war das Bataillon auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen.

Ihr Sohn war bis zu diesem dritten Sturm stets an meiner Seite. Er kämpfte wie ein Held und blieb wunderbarerweise von den Augen des Feindes verschont. Endlich glaubten wir uns am Ziele, wir hatten die Geschütze erreicht, in diesem Moment schlug ein Sprenggeschöß in unsere Reihen, explodierte und ich sah nur noch Ihren Sohn mit zerstücktem Haupte zu Boden sinken, als auch ich einen heftigen Schlag an der Stirn verspürte und bewußt zusammensank.

(Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab liegt bei Unterzeichnetem die hiesige **Schöffen- und Geschworenenliste** des laufenden Jahres **eine Woche lang**, das ist bis mit 9. dieses Monats, tagtäglich von vormittags 8 bis nachmittags 6 Uhr zu Jedermanns Einsicht aus.  
 Vom Zeitpunkte der Auslegung an und bis zum Ablauf der Auslegungsfrist können gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll Einsprüche erhoben werden. Später eingehende Einsprüche finden keine Berücksichtigung.  
 Zugleich wird auf die Bestimmungen der §§ 31, 32, 33, 34, 84, 85 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes und des § 24 des Königl. Sächs. Gesetzes vom 1. März 1879, welche im Gasthof zum Anker hier und beim Unterzeichneten aushängen, verwiesen.

Bretinig, am 29. September 1908.

Der Gemeindevorstand.  
 P. G. o. b.

**Sonntag, den 4. und Montag, den 5. Okt. 1908:**  
**Krammarkt in Pulsnitz.**

Morgen Sonntag

**grosse Obstschau in Bretinig**  
 im Gasthof zum deutschen Haus.

Eröffnet von 1/2 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Eintritt 10 Pfg., Kinder 5 Pfg.

6 Uhr nachmittag: **Gratisvortrag des Herrn Odbäulehrers Odlitz.**  
 Gewünscht ist, daß Jeder, der Früchte erntet, auch ausstellt, auch die Nichtmitglieder.  
 Das Ausstellen ist kostenlos; gratis erfolgt noch richtige Namenfeststellung und Entgegennahme von Kaufaufträgen. Anmeldebettel (für jede Sorte einen) sind zu haben:

in Großröhrsdorf bei Herrn **Bruno Hickmann,**  
 Kurt Mauksch,  
 Bretinig: Paul Hennig,  
 Hauswalde: Emil Hesse.

Reichliche Besichtigung und freistündigen Besuch erhofft der Odbäulehrer.

**Schützenhaus Bretinig.**

Sonnabend, den 3. Oktober 1908 abends 1/2 8 Uhr

**Lichtbilder-Vortrag.**

Thema:

**Die natürliche Schöpfungsgeschichte.**

Vortragender: Herr Th. Moentzen.

Entree 30 Pfg.

Entree 30 Pfg.

Der Vortrag ist eine allgemein verständliche Darstellung der Entstehung des Weltalles und der Menschheit nach dem Stande der heutigen Wissenschaft.  
 Mitglieder des Kartells haben durch Vorzeigung des Mitgliedsbuches freien Zutritt, ebenso deren Frauen durch Karte.

Diesem Vortrag geht nachmittags 4 Uhr ein Vortrag für nur schulpflichtige Kinder voran mit dem Thema:

**Belebendes und Heiteres.**

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Um regen Besuch dieser lehrreichen Vorträge bittet

**Gewerkschaftskartell**

Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.

**Hausfrauen und Ehemänner!**

Am Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr im Saale des Gasthofs „Deutsches Haus“, Bretinig, findet ein hochinteressanter Experimentier-Vortrag über

**„Wäscherei im Haushalte“**

statt. Unser Redner spricht über:

**Aufgabe und Bedeutung der Wäsche im Haushalte, Geschichte der Wäscherei, Handwäsche, chemische Wäsche und Dampf-Wäscherei im Haushalte.**

Welche gesundheitlichen Vorteile bietet die Wäsche im Haushalte? — Wie ist Krankenwäsche zu behandeln und gründlich zu desinfizieren? — Welche Behandlung erfordert bunte, weiße und wollene Wäsche? — Wie entfernt man alle Arten Flecke? — Rasenbleiche und Kunstabbleiche. — Reinigung und Desinfektion von Bettfedern. — Rationelle Spülung der Wäsche und Behandlung von Gardinen und feiner Wäsche. — Welche Ersparnisse erzielt die Dampf-Wäscherei? — Gleichzeitig

**Ausstellung praktischer Volksbadewannen.**

Die ausgestellten Badeapparate setzen jede Familie in die angenehme Lage, rasch und schnell ein wohltuendes Bad zu nehmen. Jeder Handwerker oder Arbeiter ist jetzt in der Lage, einen dieser Apparate anzuschaffen und selbst im kleinsten Haushalte, bei den beschränktesten Wohnungsverhältnissen findet sich ein bescheidenes Plätzchen dafür.

**Bernhard Hähner, Chemnitz.**

Eintritt frei!

**Geschäfts-Eröffnung.**

Einem geehrten Publikum von Bretinig und Hauswalde zur Kenntnisaufnahme, daß ich in Hauswalde, Niederdorf, im Hause des Herrn Berndt, ein

**Rasier- und Haarschneide-Geschäft**

eröffnet habe und bitte, mich in meinem jungen Unternehmen gütig unterstützen zu wollen.

Sochachtungsvoll  
**Max Brickmann.**

**Wegen Aullösung**

des Großer'schen Geschäfts in Großröhrsdorf Nr. 208 soll das vorhandene Lager,

bestehend aus Garderobe und Schnittwaren, vollständig ausverkauft werden. Die Waren werden zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, zur jungen Kirme

**große öffentliche Ballmusik**

(Anfang 6 Uhr).

wozu höflich einladet

Georg Hartmann.

**Gasthof zur goldenen Sonne.**

Morgen Sonntag, zur jungen Kirme

**große starkbesetzte Ballmusik.**

Anfang 6 Uhr.

Hierzu ladet freundlich ein

Rich. Große.

**Herzlicher Dank.**

Aus Anlaß unserer

**Silber-Hochzeit**

sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah und fern viele Gratulationen und Geschenke übermittelt worden, daß wir uns gedrungen fühlen, herzlich dafür zu danken. Innigen Dank aber auch dem Großröhrsdorfer Alwin Schäfer'schen Musikchor für das schöne Morgenständchen und dem Gesangsverein „Liedertafel“-Hauswalde für den herrlichen Gesang am Abend.

Bretinig, 30. Sept. 1908.

Otto Oswald und Frau.

**Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.**

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

**Monatsversammlung.**

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. U.

**Militär-Vereinigung Rödertal**

Morgen Sonntag, den 4. Okt., abends 1/2 7 Uhr

**Versammlung.**

Zahlreiches Erscheinen erwünscht D. U.

**Frw. Feuerwehr.**

Heute Sonnabend abend 1/2 9 Uhr

**Hauptversammlung**

im Anker. Das Kommando.

**Einigkeit**

Hauswalde und Bretinig.

Sonntag den 4. Okt. nachmittags 6 Uhr:

**Monatsversammlung.**

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. U.

1/2 5 Uhr

**Ausdrucksübung.**

**Verein frw. Brandschäden-Unterstützung**

Bretinig und Hauswalde.

Einnahme der Steuern

Sonntag, den 4. Oktober nachmittags 4 Uhr deutsche Bierhalle. E. Schreiber.

**Gasth. z. Anker.**

Morgen Sonntag, zur kleinen Kirme:

**Grosses Mostfest**

in dazu dekorierten Räumen.

Stamm: Münchner Bierwurst mit Kartoffelsalat.

Spezialität: Ankerstulle.

Ergäben ladet dazu ein: G. H. Boden.

**Grüne Aue.**

Morgen Sonntag

**Tanzmusik,**

wozu freundlich einladet

H. Kolpe.

**Restaurant z. Wilhelmsböde.**

Heute Sonnabend abend

**Einladung zum Sechsenklub**

Um zahlreiche Beteiligung bittet

M. Rästner.

**Vornehm**

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Talmt.

Alles dies erzeugt die allein echte

**Stedenperd-Bienenmilch-Seife**

von Bergmann & Co., Radebeul.

a Stück 50 Pfg. bei:

F. Gotth. Horn und Theodor Horn.

**Damen- u. Kinder-**

**Jackets, elegante Paletots**

finden Sie in allergrößter Auswahl am Plage, wirklich billig, bei

**August Rammer jr.**

in Pulsnitz, Langestr.

Wachen Sie bitte einen Versuch, Sie werden sehr zufrieden sein. Durch Verarbeitung sich nur sehr gut tragender Stoffe bewährt sich meine Konfektion immer wieder aufs Beste!



Milch-reichere Kühe, schwerere Küder u. Ochsen, stets frohlufige fette Schweine  
 erzielt man durch regelmäßige Bezüge von dem berühmten  
**Milch- und Mastpulver „Bauernfreude“.**  
 Langjährige glänzende Erfolge.  
 Alleinst. Fabrikant  
 Th. Lauer, Regensburg.

In 1/2 u. 1/2 Pfd. erhältlich bei  
**Theodor Horn,**  
 Drogenhandlung, hier.

**Lederpantoffeln**

mit Abfüßen, für Herren, sowie für Frauen und Kinder in Schwarz, braun, rot in allen Größen halte stets auf Lager zu billigen Preisen.  
 Max Böttlich.



**Weltruf-Margarine**  
 ist die Beste

Kauf doch endlich Weltruf-Margarine, damit vernünftige Butter auf den Tisch kommt! 1 Pfund kostet 73 Pfg. Verkaufsstelle bei: F. Gotth. Horn.

Ein schönes

**Haus**

mit flottgehendem Barbiergeschäft ist sofort zu verkaufen.

Meta verw. Preusche.

**Marktpreise in Ramens**  
 am 1. Oktober 1908.

Waren	höchster Preis		niedrigster Preis	
	M.	P.	M.	P.
50 Kilo Korn	8 75	8 50	Den	50 Kilo
Weizen	10 —	9 70	Stroh	1200 Pfd.
Gerste	9 30	8 50	Butter 1 Kilo	(höchster)
Hafer	7 80	7 30	Butter 1 Kilo	(niedrigst)
Veisefarn	11 50	10 —	Erbsen 50 Kilo	14 50
Wirsing	15 —	14 —	Kartoffeln 50 Kilo	2 50



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Aus neuerer Zeit.

In Marokko haben die Wogen der Weltgeschichte den schwachen Sultan Abdul Aziz vom Thron gelegt. Mulay Hafid, der energische Gegenkandidat, hat sich zum unumschränkten Herrscher des Landes aufgeworfen, und die Marokkaner jubeln ihm stürmisch zu. Dieser Thronwechsel ist den Franzosen recht unangelegen gekommen, da diese den früheren Sultan nach Kräften stützten. — Eine imposante Schöpfung der Bergbahntechnik erhebt in der Nähe von Davos (Schweiz). Auf der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Davos-Flimsur wird bei Wiesener eine steinerne Brücke mit einer Öffnung von 55 Metern Breite und 90 Metern Höhe erbaut, der „Wiesener Viadukt“. Unsere Abbildung zeigt das mächtige Baugerüst für den Hauptbogen, an den



Der Wiesener Viadukt der Bahnlinie Davos-Flimsur.



Mulay Hafid, der in Marokko zum Sultan ausgerufen wurde.

sich rechts und links noch sechs Öffnungen von 20 Metern Spannweite anschließen werden. Tief unter der Brücke fließt das Davoser Landwasser. — Ein anderes Bild zeigt den neuen englischen Botschafter in Berlin, Sir William Edward Goschen, der einem Leipziger Buchhändlergeschlecht entstammt. Er wirkte zuletzt als Botschafter in Wien. — Oswald Faber sen. in Leipzig, den der Tod im 82. Lebensjahre ereilt hat, war einer der ältesten Porturner in Deutschland und ein eifriger Förderer des deutschen Turnwesens. — Am 29. August waren 100 Jahre verflossen, seit in Delitzsch der Begründer des deutschen Genossenschaftswesens, Hermann Schulze, als Sproß einer kleinen Familie das Licht der Welt erblickt hat. Die Verdienste dieses als Volkswirtschaftler, Politiker und Schriftsteller hochbedeutenden Mannes sind Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Wir bringen zu Ehren des Gedenktages ein Porträt von Hermann Schulze-Delitzsch. — Konstantinopel, die Stadt der Brände, ist wieder einmal von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden, die in den engen Gassen und unter den alten Holzhäusern Stambul's furchtbar aufräumte. Mehr als 2000 Wohnhäuser, elf Moscheen, sieben Schulen und sechs Der-



Sir Will. Edw. Golden  
der neue englische Gesandte in  
Berlin.

wischlöcher brannten nieder, 20 000 Menschen sind obdachlos. Der Herd des Brandes, eine türkische Schule, lag mitten im alten Stambul, und der ganze Stadtteil zwischen den großen Moscheen Sultan Mehmed und Schahfide fiel dem Feuer vollständig zum Opfer. Infolge des ungemein starken Windes ergriff das Feuer rasch alle umliegenden Holzhäuser, und zehn Stunden später standen die Stadtteile Fathi, Bejaid, Af Serai, Saradjhane und Befameidan in Flammen. Die Brandstätte, das dürftigste Armenviertel Konstantinopels, umschließt eines der ehrwürdigsten Denkmäler des alten Byzanz, den Mauddukt des Palens, der noch heute die östlichen Stadtteile Stambuls mit Wasser versorgt. Westlich von dem alten Bauwerk liegt die Marcians-Säule im Garten einer türkischen Schule, die ebenfalls vom Brande bedroht war. Das Feuer konnte deshalb solch große Dimensionen annehmen, weil die Weltstadt Konstantinopel noch immer keine organisierte Feuerwehr besitzt, sondern nur auf die berüchtigten Tulumbadschis angewiesen ist. Feuerwehrverbänden mit Handspritzen, die im Stehlen und Plündern Hervorragendes, im Löschen zumeist überhaupt nichts leisten.



Oswald Faber Ien.  
der älteste Dozent der  
in Leipzig.

### Durch Arbeit zur Gesundheit.

Ein Kapitel für Mütter.

Hunderte von Sprichwörtern und Volkweisheiten stellen die Arbeit im Leben oben an. Und niemand kann für die Dauer des Lebens gesund bleiben, der nicht von Jugend auf an Arbeit und Tätigkeit gewöhnt wird. Hierzu erhalten wir von einer Mutter und Freundin der heranwachsenden Jugend eine Reihe beachtenswerter Ratsschläge. Der von Natur zur Unfähigkeit geneigte Jüngling (so schreibt unsere Leserin), die lässige Jungfrau — sie sollen körperlich arbeiten, denn nur auf diese Weise wird dem Körper Widerstandskraft und Ausdauer verliehen.

Die geistige Tätigkeit läßt sie in Bildung fortfahren und ihre Lebensanschauungen in richtiger Art erweitern. Der Jüngling und die Jungfrau, welche nicht körperlich und geistig arbeiten, verfallen auf schädliche Gedanken, es verlangt sie nach der Befriedigung die Lebenskraft verzehrender Genüsse, mögen dieselben auf Ausdehnung oder Trägheit beruhen. Der Jüngling, welcher ohne regelmäßige Arbeit in den Tag hineinlebt, verfällt außer einem unsittlichen Lebens-

wandel auch der Uebertretung vernünftiger physischer Lebensregeln und verliert an organischer und sittlicher Gesundheit; wenn er aber seine Gedanken auf Nüchternes richtet, so wird er nicht der Natur vorzuziehen und durch Genüsse, die einer späteren Zeit angehören, sein Dasein kürzen.

Die Jungfrau wird durch Unfähigkeit körperlich und seelisch leidend; widmet sie sich nicht praktisch dem Hauswirtschaftswejen unter Anleitung der Mutter, die sich ihrer Pflichten der Tochter gegenüber auch in dieser Richtung hin bewußt ist, arbeitet sie nicht förderlich und geistig, so fällt ihre organische Gesundheit der unaussprechlichen Bequemlichkeit der sitzenden, trägen Lebensweise und gesellschaftlicher Vergnügungssucht zum Opfer, und die Seele erkrankt an den Folgen der abspannenden, den Nitz verlierenden Genüsse, der Rangeweile. Sie fühlt sich unbefriedigt, es fehlt ihr etwas.

Nichts ist für die reisende Jungfrau nachteiliger als die sitzende Lebensweise, welcher so viele Töchter wohlhabender Familien fröhnen. Junge Damen, welche nur sitzen, nähen, lesen, zeichnen, malen, musizieren, sich bedienen lassen und sich fortwährend in der von Parfüm und Blumenduft geschwängerten Stubenluft bewegen, vertrocknen und verjähren; aus diesen Ursachen entspringt die Nervosität, der Nervenschmerz, die Augenschwäche, Verdauungsstörung und viele andere der Leiden, welche aus der Jungfrau eine kränkliche Frau und Mutter hervorgehen lassen. Und wo die sitzende Lebensweise ihr Gegenteil findet, wo das reise, arbeitsscheue Mädchen sich in gefellige Vergnügungen stürzt, da untergräbt es seine Gesundheit durch die schädlichen Einflüsse der reizenden Genüsse, des Nachwachens, des übermäßigen Tanzens, des langen Morgenschlafes, der Eitelkeit, der Gemütsbewegungen usw.



Hermann Schulze-Delitsch  
Vizepräsident des deutschen Gewerkschaftsbundes

Eltern und insbesondere die Mütter sollen ihre Erziehung so eingeleitet haben, daß sie ihre Söhne und Töchter ohne weiteres willig finden, Arbeit und Mühe nicht zu scheuen und die unschuldigen Lebensgenüsse, welche vernünftige Eltern ihren Kindern nicht versagen, nicht als etwas, wozu sie berechtigt sind, sondern als selbstverdienten Lohn ihrer nützlichen Tätigkeit zu betrachten.

### Frauenberufe

kennt die Geschichte schon in des Mittelalters Tagen. Nach den Frankfurter Steuerlisten aus dem 14. Jahrhundert machten sogar die alleinstehenden, selbständigen Frauen den vierten bis sechsten Teil aller steuerpflichtigen Personen aus. Es gab ganze Zünfte, denen ausschließlich Frauen angehörten, z. B. in Köln eine Zunft der Goldspinnerinnen und eine Zunft der Garnmacherrinnen. Sehr viele Frauen suchten im Kleinhandel ihren Unterhalt zu gewinnen. Ja, schon im vierzehnten Jahrhundert treffen wir in Frankfurt eine „Liese, die die Kinder lehret“, also eine Lehrerin oder Kindergärtnerin, und im 15. Jahrhundert gab es ebendasselbst schon weibliche Aerzte.



Tulumbadschis, die berühmte Eingeborenenfeuerwehr in Konstantinopel.

Ganz Berdenberg war heute mobil. Der alte Herr Waldemar Büttner, Seniorchef der berühmten Sämereihandlung, Engros und Export, Büttner und Sohn, feierte heute seinen liebzigsten Geburtstag. Das war ein Ereignis in der kleinen Stadt, die der alten Weltfirma zu vielem Dank verpflichtet war, denn erstens hatte die weitverzweigte Geschäftsverbindung des alten Handelshauses den Namen des sonst so unbekanntem Städtchens in der ganzen Kulturwelt bekannt und berühmt gemacht; dann aber war der alte Herr Waldemar Büttner, der trotz seines Reichtums einfach und schlicht geblieben war und alle Titel und Orden abgelehnt hatte, dem kleinen Städtchen ein Wohlthäter und Förderer geworden, denn alles, was seit Menschengedenken zugunsten des Ortes geschehen war an Stiftungen und Wohlfahrtsanstalten wie auch an Verschönerungen, es war alles allein der Fürsorge des alten Herrn zu danken. Und deshalb hatte heute der ganze Ort ein festliches Kleid angelegt. Vom Morgen bis zum Abend stand des Hauses Tür bei dem Jubilar heute nicht still. Eine Deputation folgte der anderen, und der Gratulanten Schar nahm kein Ende. Und als dann der Tag sich neigte, öffnete das gastliche Haus seine weiten Tore und lud alle Freunde und Bekannten zu Schmaus und Tanz.

Welch buntes, farbenfrohes Bild sich da dem Beschauer bot. Schöne Frauen und Mädchen in hellen Toiletten, die Herren im feierlichen Gehrock, und aus dem nahen Park eine ganze Anzahl jüngerer Offiziere, Freunde und Klubgenossen des Herrn Kurt, des jungen Wirtchens der alten Firma, der beim Alexander-Regiment sein Jahr abgedient hatte und dann zum Reserveleutnant befördert worden war. Ein buntes und lebhaftes Durcheinander war es.

Der alte Herr Waldemar Büttner, ein wenig ermattet vom Trübel des Tages, saß, umgeben von Freunden und Altersgenossen, etwas abseits und sah mit stillzufriedenem Lächeln dem Treiben des jungen Volkes zu. Einen Augenblick verlor er in Nachdenken und ließ seine Vergangenheit schnell vorbeischießen. Aber er kam nicht weit damit, denn man ließ ihm keine Ruhe. Lächelnd gab er es deshalb auf und widmete sich seinen Gästen.

Ihm zur Seite stand seine Schwester, die ihm seit dem Tode der zweiten Frau Haus und Wirtschaft führte; sie war unverheiratet geblieben, ein bißchen wunderlich, und wurde vom ganzen Hause mit „Tante Marie“ angeredet.

Jetzt wandte sie sich an den Bruder und sagte leise, nur für ihn hörbar: „Sieh doch nur, wie gut der Kurt in der Uniform aussieht, der eleganteste und schmuckste Tänzer von allen — doch unstreitig, wie?“

Der greise Jubilar sah sie gutherzig lächelnd an, drohte ihr schelmisch zu und erwiderte dann ebenso leise: „Verzieh mir den Jungen nicht noch mehr, Schwester, er ist so schon eingebildet genug auf den bunten Rod.“

„Sieht er vielleicht nicht gut aus darin?“ Klang es mit leiser Entrüstung zurück. „Da schau doch nur an, wie alles sich um ihn dreht. Dort im Saal bist nicht Du, sondern dort ist er des Festes Mittelpunkt.“

Wieder lächelte der alte Herr still und nickte. „Auch ganz gut so, aber das wäre er zweifellos im Frack genau so.“

Tante Marie seufzte leicht auf. „Natürlich, Deine Abneigung gegen alles, was Uniform heißt.“

„Durchaus nicht. Aber Kurt ist vor allem Kaufmann, und wenn er es leider auch noch immer nicht so ganz ist, wie ich es wünschte, so soll er es doch werden. Und deshalb sehe ich ihn lieber im bürgerlichen Rod. Allein Dir zuliebe habe ich es ihm gestattet, heute Uniform anzuziehen. Von morgen ab ist er wieder nur Kaufmann.“

Die Schwester schwieg leicht verstimmt. Was sollte sie auch dagegen jetzt noch sagen. Jetzt war es ja zu spät. Aber damals, als man über die Zukunft ihres Lieblingsneffen beriet, da hätte sie ihren Willen energischer durchsetzen sollen, dann wäre aus dem hübschen Jungen der schmuckste Offizier seiner Majestät geworden und nicht dieser Handelsmann, über den sie sich noch immer nicht beruhigen konnte. Nein, jetzt war es zu spät. Leicht seufzend ging sie weiter, nach den Gästen zu sehen.

Drinnen im Saal tanzte man ein neues Menuett, das von Kurt mit Verbe und Eleganz einstudiert worden war. Alles klappte glänzend, jedoch die Zuschauer entzückt waren und in lauten Jubel ausbrachen, als der Tanz beendet war.

In einer Nische standen zwei ältere Herren. Auch sie hatten mit stiller Bewunderung zugeschaut.

Nun sagte der eine halblaut: „Wenn er alles so gut könnte wie Tänze arrangieren, dann wäre er ein ganzer Kerl.“

„Hat er sich denn noch immer nicht reingefunden in das Geschäftsleben?“ fragte der andere ebenso leise.

„Wird er wohl auch nie.“

„Aber was soll denn daraus werden?“

„So lange der Alte lebt, geht's ja auch so, na, und nachher muß er sich eben auf seine Prokuristen verlassen.“

Ein Kopfschütteln voll Besorgnis und ein kleines Weilchen Schweigen.

Dann der erste wieder: „Das kommt eben von der verkehrten Erziehung. Der frühe Tod der Mutter ist das größte Unglück gewesen. So war ein guter, aber schwacher Vater da und dann diese gutherzige, aber verschrobene Tante. Jeder hat an dem Jungen herumgehäffelt, bald sollte dies, bald jenes aus ihm werden. Na, wie kann so was zu einem guten Ende führen?“

Plaudernd gingen sie weiter.

Und während drinnen im Tanzsaal die Wogen des festlichen Lebens und Treibens höher und höher gingen, während Kurt, der flotte und elegante Schwärmer, alle Mädchen- und Frauenherzen brach, stand abseits im Rahmen einer Seitentür ein stiller, ernster Mensch, der mit ganz weiltremden Augen in diesen lustigen Trübel hineinschaute.

Es war Bruno, der älteste Sohn des greisen Jubilars, sein Kind aus der ersten Ehe. Mit leisem Sarkasmus lächelte er, drehte die Lippen zusammen und sah jetzt hinüber zur Mitte des Saales, wo der gefeierte jüngere Bruder Kurt umringt von schönen Damen stand. Und plötzlich blickte in diesen stillen, ernsten Augen etwas auf, etwas, das lodern emporkundete, etwas Wildes, Unbändiges, Leidenschaftliches, etwas wie leiser Hohn und Haß. Aber einen Augenblick währte es nur. Dann war der Gesichtsausdruck wieder still und ernst wie vorher.

Und indem er ein wenig überlegen lächelte, dachte er: es ist ja stets die gleiche Geschichte, — er ist der Unvorbene und ich der Einsame! — So war es ja immer schon gewesen! Warum sich deshalb jetzt noch erregen! Das Beste war eben, man weicht solchen Festlichkeiten ein für allemal aus, — das tat er ja auch seit Jahren schon, — heute aber, an des Vaters Ehrentag, heute durfte er doch nicht fern bleiben, das hätte man ihm doch zu sehr verargt. So war er denn auch glücklich und pflichtgemäß erschienen, hatte alles mitgemacht, was bei solcher Gelegenheit nicht eben zu umgehen war, aber jetzt, wo der Jubilar nicht mehr im Mittelpunkt der Festlichkeit stand, wo auch die anderen ihren Anteil an dem Vergnügen haben wollten, jetzt hielt es ihn, den Einsamen, den Bauern, nicht mehr länger hier, jetzt zog es ihn zurück nach seinem Gutshof, nach dem traulichen Lampenschein seines stillen Zimmers.

Unwillkürlich sah er wieder hinüber nach dem Saal. Noch immer war dort drüben Kurt der Mittelpunkt des Trübels, jetzt stand natürlich auch die Tante Marie bei ihm, — die war ja ohne ihren Liebling einfach nicht zu denken! — und nun trat auch noch der Vater zu ihm hin, und alles, was nur ankommen konnte, umdrängte sie jetzt, dicht gedrängt im Kreis stand alles zusammen; weih Gott, was da nun wieder besprochen wurde!

Und dann plötzlich dachte er: Und um mich kümmert sich niemand! Er lächelte zwar, aber es war doch ein ganzes Stück Behmut darin. So war es eben. „Wer sich der Einsamkeit ergibt, der ist gar bald allein.“ Niemand mochte auch nur den Versuch, ihn zur Fröhlichkeit zu animieren. Man kannte ihn schon zu genau, und deshalb ließ man ihn möglichst allein.

Er raffte sich auf. Das Beste war eben schon, er verschwand so schnell als möglich, — vermissen würde ihn sicher niemand.

Ruhig ging er durch eines der Nebenzimmer, um von da zur Garderobe zu gelangen. Aber auf einmal stand jemand hinter ihm und hielt ihn fest. Erstaunt sah er sich um. Der Onkel Klaus war es, ein Better des Jubilars.

„Bruno, Kerlchen, willst Du Dich etwa schon drücken?“

„Ist der lebenslustige alte Herr.“

„Ja, Onkel Klaus, ich habe jetzt genug von dem Stram da drinnen.“ Klang es mit leiser Ironie zurück.

Der Alte lachte mit tiefem Behagen, und während er Bruno auf die Schulter klopfte, leuchtete aus seinem Lebens-

troben Gesicht die belle Freude. Dann sagte er gutherzig: „O, Du Kind, Du Kind von sechsunddreißig Jahren, Du ewiges Kind! Birst Du denn nie und nimmer vernünftig werden?“

Auch Bruno's Gesicht war plötzlich wie von Sonnenschein erhellt, und leicht erötend antwortete er: „Jetzt wohl kaum mehr, Onkel Klaus.“ Er wollte ihm die Hand reichen und weitergehen.

Aber daraus wurde nichts. „Meinst Du wirklich, daß ich Dich fortlaffen würde? Ach, Du dummer Bengel! Das laß Dir nu' man vergehen!“ Und kurz und bündig nahm er Bruno beim Arm und zog ihn mit fort, ins nächste Zimmer mit hinein, sodah dieser nicht anders als folgen konnte.

„Siehst Du, mein Jung', den ganzen Abend habe ich danach getrachtet, mit Dir in Ruhe mal ein paar Worte zu plaudern, aber nie bin ich dazu gekommen. Und jetzt, da ich Dich endlich habe, willst Du mir ausrücken? Ree, Kerlchen, so löst der Onkel Klaus denn doch nicht mit sich umspringen. Das solltest Du doch wohl allein wissen. So. Und jetzt lassen wir uns hier gemächlich nieder und etablieren ein *Chambre separée*.

Du mußt nämlich wissen, daß ich uns einen ganz herrlichen Marfobrunner hierher gerettet habe, so einen, der nur für Verständige da ist. So. Und nu' laß die da drinnen man loben, soviel sie wollen, wir schaffen uns hier auch ein Amüsement, aber auf unsere Art.“ Inzwischen hatte er Bruno in einen der tiefen Sessel niedergedrückt und den blinkenden Wein eingeschenkt.

Es half nichts, kein Reden und kein Sträuben, Bruno mußte bleiben. Lächelnd ergab er sich darein.

„So, mein Lieber, nu' trink' mal ordentlich eins! Wenn Du von dem Saft da so'n Stück sechs Gläser im Leib hast, dann wirst Du kein so griesgrümliges Gesicht mehr machen. Also Prost auch!“

Sie tranken. Und während der alte Herr schnunzelnd, fast liebfosend, das herrliche Weindchen ansah, wurde Bruno ein wenig verlegen, denn er schämte sich, daß er sich vorhin eine Blöße gegeben und nicht besser auf seinen Gesichtsausdruck geachtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Gemeinnütziges.

**Fleisch-Pudding.** Nachdem man  $\frac{1}{4}$  Pfund Butter mit 6 Eidottern schaumig gerührt hat, verbindet man damit 2 Pfund zartes ausgebeintes Kalbfleisch, welches mit  $\frac{1}{2}$  Pfund Kalbsruereisig oder Ochsenmark feingehackt ist, würzt es mit einer gehackten, in Butter gedämpften Zwiebel, Pfeffer, Salz, Muskatnuß, wenig Zitronenschale und, wenn möglich, einigen gehackten, in Fleischbrühe oder Wein gar gemachten Trüffeln, fügt 6 Eidotter, 1 kleine Tasse sauren Rahm, ebensoviel Kraftbrühe und 100 Gramm ohne braune Rinde gereinigtes Weißbrot hinzu. Ist die Masse durch kräftiges Rühren vermischt, der Schnee von den 6 Eiwelken leicht damit verbunden, so gibt man sie in eine mit Butter bestrichene Puddingform, drückt sie fest und kocht den Pudding in Wasser 2 Stunden oder bäckt ihn im Ofen in  $1\frac{1}{2}$  Stunden gar. Gefürzt überzieht man ihn mit Sardellen- oder Champignonsauce und reicht die übrige nebensher.

**Bernstein zu kühlen** wird gepulvertes Mastixgummi in einem Blechschüssel über Feuer mit etwas Leinöl zusammengeschmolzen, man erwärmt die Bernsteinstückchen über glühenden Kohlen und bestreicht mit der Masse die gebrochenen Stellen, drückt sie fest aneinander und läßt sie in der Hitze erkalten. Nun reibt man mittelst eines wollenen Lappchens mit Weingeist das Bernsteinstück ab.

### Nachtisch.

#### 1. Hilderrüssel.



#### 2. Wechselrüssel.

Mit a des jungen Baumes offene Wunde — Als schützender Verband es deckt; — Wer aber hilft, daß es mit e gesunde, — Wenn tief darin der Dorn des Schmerzes steckt?

#### Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Baum erg, Robinie, Brenner; Baumberg, Sabiner, Brennst.
2. Baum — Traum.

Lund und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, King-Str. 68, Charlottenburg bei Berlin, Postfach 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, King-Str. 68: Ray Göttem, Charlottenburg, Telephon 40.

### Zusiges.

#### Gute Mahnung mit schlechter Wirkung.



Sohn: „Du Vater, laß sei so viel Pfeiffe net fallet!“

#### Herdächtiger Fleiß.

Der Herr Krähler ist aber fleißig! Der kommt sogar nachmittags ins Bureau und arbeitet!

Ja, wissen S', nachmittags radirt er immer weg, was er vor mittag eingetragen hat!

#### Bruchfehler.

Die Landtschaft, welche er durchreiste, bot einen traurigen Anblick; außer einigen verkümmerten Tanten und verknäuelten Nischen begegnete der Blick nur dem Felsgestein.

#### Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „Nächst Jahre Zuchthaus. Das Urteil ist also rechtskräftig!“  
Gauener: „Ja, recht kräftig ist's!“

#### Merkwürdig.

„Ich bin in fürchterlicher Geldverlegenheit; meine Gläubiger beklagen mich.“  
„Betrübe sie doch.“  
„Sie wollen nicht hören; ich sage Dir, ich sitze auf glühenden Kohlen!“

„Das ist merkwürdig, Du sitzt auf glühenden Kohlen und von mir verlangst Du Asche!“

#### Schlechte Ausrede.

Bahnwärter (zum Bauer, den er während eines heftigen Regens auf dem Bahngleise trifft): „Was machst denn da, schau'n's, daß gleich vom Bahndamm herunter kommen!“

Bauer: „I wollt nich nur unter die Telegraphendrähte stellen, damit ich net so naß werde!“



Vater: „Noi! Noi! Jofela.“